Zeitschrift: Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift
Band: 16 (1912)

Artikel: Die Holzschnitzerei im Berner Oberland
Autor: Krebs, Werner
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-573909

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 12.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

den Händen nach den würgenden Krallen und umklammerte sie wie mit Zangen, sodaß alle Kraft daraus wich und das Blut fast aus den Fingerbeeren spritzte. Nun zog Christoph den Gegner langsam an den Armen nach oben und schleuderte ihn über die Schultern kopfüber ins Gras.

Niemand rief Beifall; selbst das Riesengeschlecht erschrak über soviel Kraft in einem siebzehnjährigen Lümmel, und mehr als einer sagte sich: „Werden die Arme recht gebraucht, so mag's gut ausgehen, sonst aber kann sich der Teufel freuen!"

Ein seltsames Gefühl kam in jener Stunde über Christoph, er schlief kaum in der folgenden Nacht. „Ich bin der Stärkste im ganzen Tal," flüsterte es in ihm; „wenn ich den Christian warf, wer wollte mich werfen?" Etwas sein, was andere nicht sein konnten, in etwas der erste sein, die höchste Tanne im Aebiwald, die oberste Arve an der Winterhalde, der frechste Gipfel in den weißen Hörnern, der stärkste Bursche im ganzen Tal, einerlei, wie und was, nur der erste, dieser Gedanke wühlte in ihm und blähte ihn auf. Er hätte etwas unerhört Gewaltsames unternehmen mögen, um so recht offensichtlich zu zeigen, wer er war; am liebsten hätte er das Haus auf der einen Seite angefaßt, aus den Grundlagen gehoben und auf den First gestellt, das unterste oben, das oberste unten! Ja, wer das könnte!

(Fortsetzung folgt).

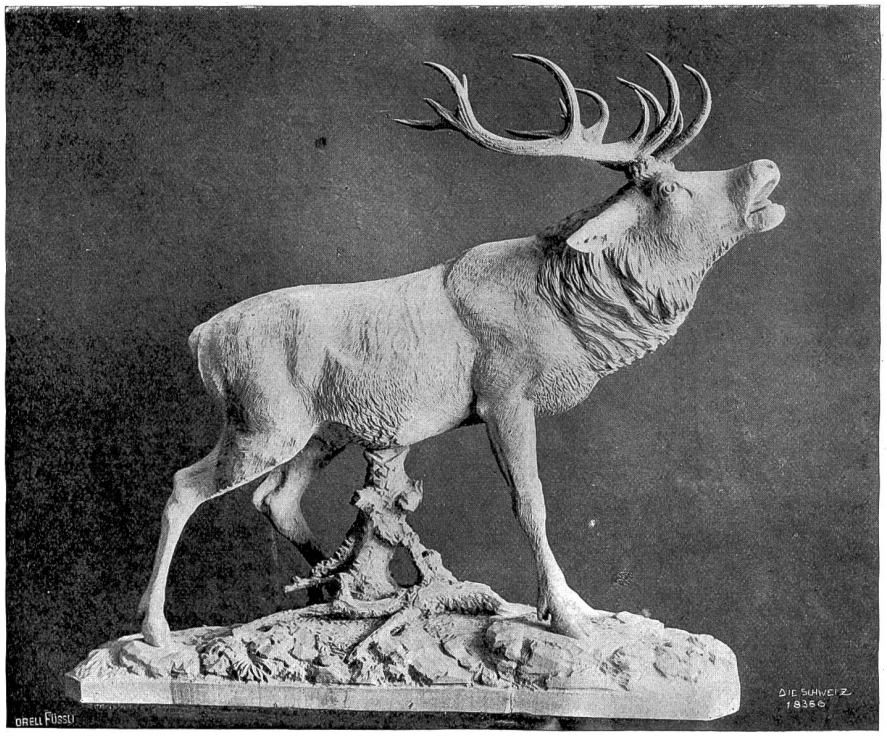
Die Holzschnitzerei im Berner Oberland.

Mit einer Kunstbeilage und siebzehn Abbildungen im Texte.

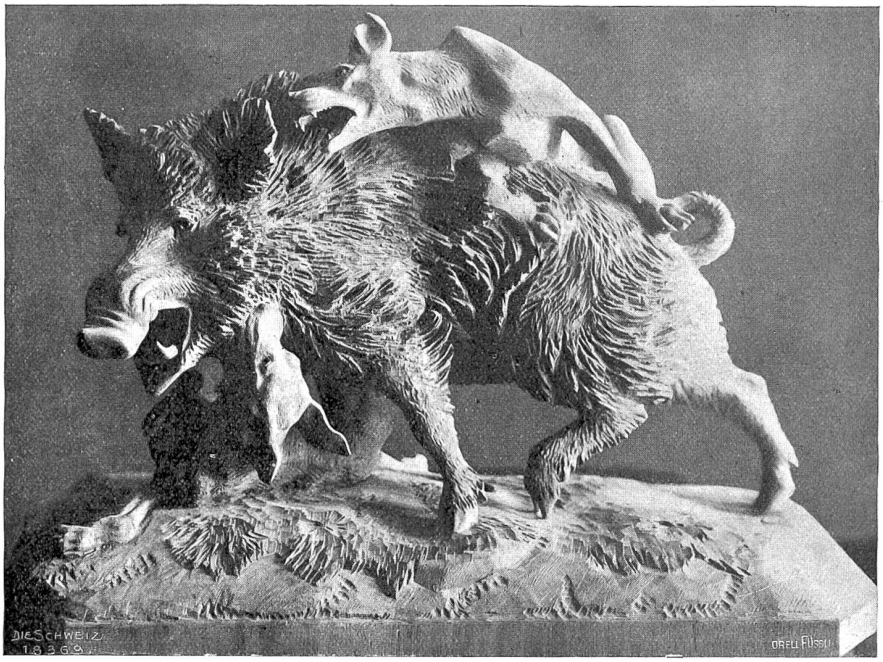
Es ist schon öfter behauptet worden, daß sich in der Schweiz zu wenig künstlerischer Sinn zeige und daß infolgedessen Kunst und Kunstgewerbe nicht den nötigen Verdienst finden. Wenn diese Klage überhaupt ihre Berechtigung haben sollte, so wäre ihr Grund vielleicht weniger im Mangel an Kunstsinn als in der geringern Kaufkraft unserer Bevölkerung zu suchen. Die außen und innen schön geschmückten Rat- und Zunfthäuser, Kirchen und Bürgerhäuser unserer Städte, der freundliche Stil unserer Landhäuser mit ihren reich verzierten Oefen, Schränken, Truhen und „Bufferts", die schlichten, aber sinnig geschmückten Haus-, Küchen- und Stallgerätschaften, Tragbänder für Kuhglocken u. dgl., insbesondere aber die reizenden Volkstrachten sind gewiß sprechende Zeugen von frühzeitiger Aeußerung des Kunstgeschmackes in unsern Landen. Die Holzbildhauerei hat in diesem Schmuck der Heimstätten stets eine bevorzugte Stellung eingenommen; sie ist damit zur Volks- und Heimatkunst geworden.

Auch heutzutage treffen wir fast in jedem Heim zu Stadt und Land Erzeugnisse neuzeitlicher Holzschnittkunst und können an ihrer Eigenart leicht erkennen, daß sie aus dem Berner Oberland stammen. Freilich finden sich unter diesen Schnitzwerken gar viele, die den heutigen Anforderungen einer kunstgerechten Ausführung in keiner Weise entsprechen: Ornamente ohne Berücksichtigung der Zweckbestimmung des Objektes, Menschen- und Tierfiguren, die auch ein weniger kunstgeübtes oder schönheitsfrohes Auge als Fratze erkennen sollte. Allein wir wissen, daß das kaufende Publikum beim Ankauf sogenannter Geschenk- und Souvenir-Artikel überhaupt nicht allzu wählerisch ist und eher dasjenige bevorzugt, was billig oder originell scheint. Es ist begreiflich, wenn Kunstkritiker, die in den Schaufenstern der Magazine für sog. „Fremdenartikel" in Bern, Interlaken oder Luzern solche mißratene Schnitzwaren, wie z. B. Karikaturen des Löwen von Luzern oder des Telldenkmals in Altdorf erblicken, ihrem Aerger über diese Pfuscherei Luft machen. Aber sie sollten so vorsichtig und gerecht sein, sich über die wirklichen Zustände besser zu informieren; sie sollten sich hüten, nur gestützt auf oberflächliche Wahrnehmungen, über ein einheimisches Kunstgewerbe ein verdammendes Urteil abzugeben, wie dies vor wenigen Jahren in einer schweizerischen Zeitschrift geschehen ist.

Eine sachliche und fachkundige Kritik ist jederzeit nützlich und darf nicht unterdrückt werden. Die Oberländer Holzschnitzerei hat schon manch scharfes, gerechtes und ungerechtes Urteil hinnehmen müssen, und seit Jahren haben ihr Berufene und Unberufene wohlgemeinte Ratschläge erteilt zur Hebung der Industrie, zur Anwendung neuer Kunstformen und zur Einführung besser lohnender Erzeugnisse. Viele dieser Winke sind kaum beachtet worden, namentlich auch der oft geäußerte Rat, auf die fast ausschließliche Nachahmung einheimischer Tiere und Pflanzen (Bären, Gemsen, Adler, Wildschweine, Rindvieh, sowie Alpenrose und Edelweiß) zu verzichten und sich



Schnitzler-Schule Brienz. **Hirsch** (in herkömmlicher Technik).

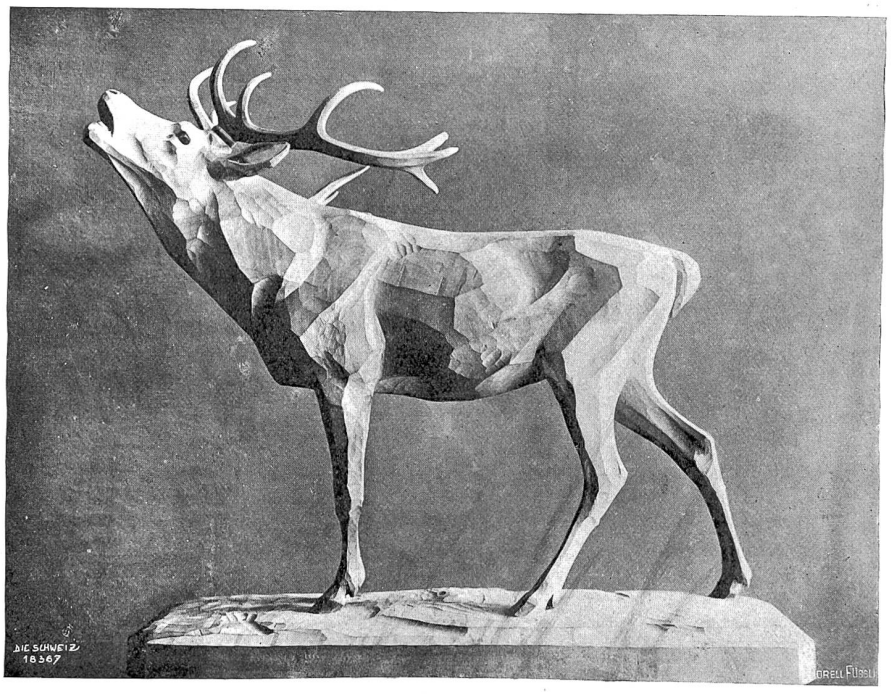


Schnitzler-Schule Brienz. **Sauhatz.**

mehr dem stilisierten Ornament, der Möbel- und Geräteschnitzerei zuzuwenden. Unsere Schnitzler halten mit einem gewissen Eigensinn an der Pflege der naturalistischen Richtung fest. Wer die ökonomischen und beruflichen Verhältnisse unserer Holzschnitzindustrie näher kennt, wird diesen konservativen Sinn auch eher verstehen. Einmal ist diese Vorliebe für Wiedergabe der Natur schon in der Ursprünglichkeit der Industrie begründet. Vor etwa hundert Jahren ist sie entstanden. Ihre ersten Erzeugnisse (Pfeifenköpfe, Eierbecher, Zuckerdosen, Nadelbüchsen, Schreibzeuge u. dgl.) waren bereits mit Tieren und Pflanzen der Alpenwelt verziert und fanden um ihrer Originalität willen guten Absatz bei den fremden Gästen. Später wurden auch die freundlichen Oberländerhäuschen in allerlei Verwendungsarten nachgeahmt. Mit dem zunehmenden Fremdenverkehr entwickelte sich die Heimarbeit; sie drang in die entlegensten Alpendörfer und verschaffte den auf spärlichen Ertrag ihrer Heimstätten angewiesenen Bewohnern einen bescheidenen, doch willkommenen Nebenverdienst in harter Winterszeit. Spekulative Köpfe bemächtigten sich des aufblühenden Kunstgewerbes, sie schufen Fabriken und organisierten den Exporthandel, wobei freilich der Verdienst der Heimarbeiter gar oft zum Vorteil des Grossisten heruntergedrückt und ein nicht einwandfreier Kreditverkehr eingeführt wurde. Diese Heimarbeiter wurden darauf angewiesen, sich einer bestimmten Spezialität zuzuwenden, um ihre Produktivität und damit auch ihre Erwerbsfähigkeit zu fördern. Denn der Verdienst dieser Leute ist in der Regel ein geringer; er mag im Durchschnitt kaum mehr als etwa 3 Franken per Tag betragen. Nur ganz tüchtige, fleißige, selbständig arbeitende Schnitzler mögen ausnahmsweise 8 Franken und mehr verdienen.

So herrscht auch heute noch wie von altersher der Spezialitätenbetrieb vor. In einer meist engen Werkstätte oder Wohnstube finden wir den einen Schnitzler nur mit der Anfertigung von Bären beschäftigt; ein anderer hat eine große Fertigkeit in Porträt- und Spiegelrahmen mit Pflanzenornament, ein dritter in der Herstellung von Kassetten oder Bestecken erlangt, usw. Auch wird in manchen Dörfern irgend eine Spezialität mit Vorliebe betrieben. Brienz, als der Hauptort der Industrie, liefert im Figurenschnitzen das Beste. Kassetten und Oberländerhäuschen werden vorzugsweise in Meiringen hergestellt. In Ringgenberg wurden von jeher Tische und Stabellen mit Intarsienschmuck (Tiere und Landschaften) versehen. Die Intarsien sind in letzter Zeit etwas vernachlässigt worden, es werden aber Anstrengungen gemacht zur Wiederbelebung dieser Spezialität.

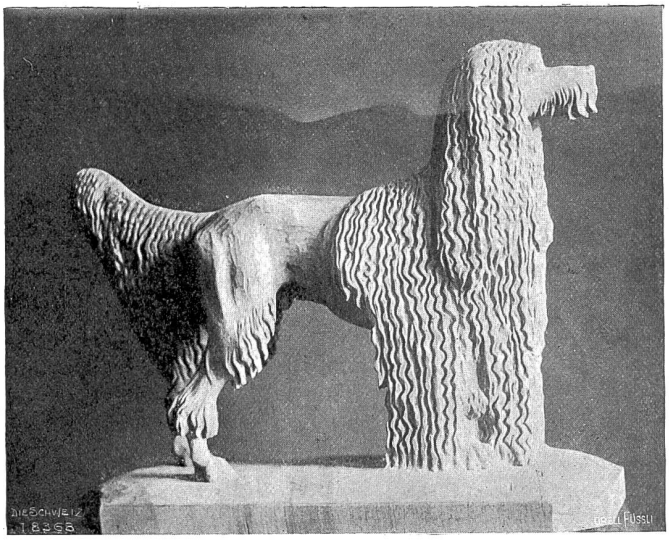
So ist es begreiflich, daß die Schnitzler an dem festhalten, was sie von Jugend auf geübt und gelernt haben, und vorzugsweise solche Artikel fertigen, deren Absatz durch die Fremden gesichert erscheint. Die Industrie ist demnach fast gänzlich vom Fremdenverkehr abhängig. Durch ihn wandern die Holzschnitzwaren in alle Länder der Welt. Der eigentliche Exporthandel ist unbedeutend und geht leider eher zurück. Im Jahre 1910 wurden aus der Schweiz Holzschnitzwaren im Werte von bloß 680,408 Franken exportiert, wovon die meisten nach Deutschland, Frankreich, Oesterreich und Nordamerika. Mit



Schnitzler-Schule Brienz. **Hirsch** (in Breitschnitt-Technik).

Hilfe von Ausstellungen, Musterlagern, Exportmuseen, Konsular- und Handelsagenten, wie sie andere Industrieländer besitzen, wäre es wohl möglich, die Exportfähigkeit auch dieser Industrie zu erhöhen.

Schon mancher Versuch, neue Muster einzuführen, ist an der Unverkäuflichkeit der Waren gescheitert. Immerhin sollte jedes Streben nach neuen Formen und Anwendungen begrüßt und gefördert werden. Es gibt auch viele strebsame Schnitzler, die für solche Neuerungen ein richtiges Verständnis bekunden und ihnen gerne Zeit und Geld opfern. Leider wird dieses Streben nicht immer gewürdigt und belohnt. Hat irgend ein Modell, eine neue Zierrat beim kaufenden Publikum Erfolg gehabt, so finden sich sofort unbefugte Nachahmer, die um geringern Preis ihre minderwertigen Arbeiten auf den Markt werfen und damit den Erfinderlohn schmälern. Das Urheberrecht läßt sich in diesem Gewerbe nicht immer mit Erfolg anwenden.



Schnitzler-Schule Brienz. **Pudel** (im Breitschnitt-Technik).

Die Holzschnitzindustrie beschäftigt nicht mehr so viele Personen wie früher. Vor vierzig Jahren schätzte man die Zahl der Beschäftigten auf 2000, später auf 1400. Mag sein, daß diese Zahlen damals überschätzt waren. Nach der eidgenössischen Betriebszählung von 1905 sind im Kanton Bern im ganzen 546 Betriebe gezählt worden, wovon 403 Allein- und 143 Gehilfenbetriebe, mit 647 beschäftigten Personen, wovon 476 im Betriebe tätige Inhaber, 135 mitarbeitende Angehörige und 36 andere mitarbeitende Personen (95 weibliche). Die erwerbstätigen Schnitzler verteilen sich auf die Gemeinden Brienz (208), Brienzwiler (109), Ringgenberg (59), Schwanden bei Brienz (52), Hofstetten bei Brienz (50), Oberried (32) und Iseltwald (24), ferner auf verschiedene Gemeinden des Bezirkes Oberhasle mit insgesamt 100 Personen. Auch diese offiziellen Zahlen sind nicht ganz maßgebend. Hätte die Betriebszählung statt im August, wo viele Schnitzler mit Landwirtschaft oder im Fremdenverkehr beschäftigt sind, im Winter stattgefunden, so würde die Gesamtzahl wohl eine größere sein. Immerhin ist aus diesen Ziffern deutlich ersichtlich, daß die große Mehrzahl der Schnitzler in Brienz und Umgebung sowie in den am Brienzersee gelegenen Gemeinden ansässig ist, während Meiringen und die übrigen Gemeinden des Oberhasli nur noch wenige Erwerbstätige zählen. Das Ergebnis der Betriebszählung zeigt uns ferner, daß etwa vier Fünftel aller Beschäftigten Heimarbeiter sind; die wenigen „Fabriken" in Brienz und Meiringen beschäftigen offenbar nur noch eine geringe Zahl Personen*).

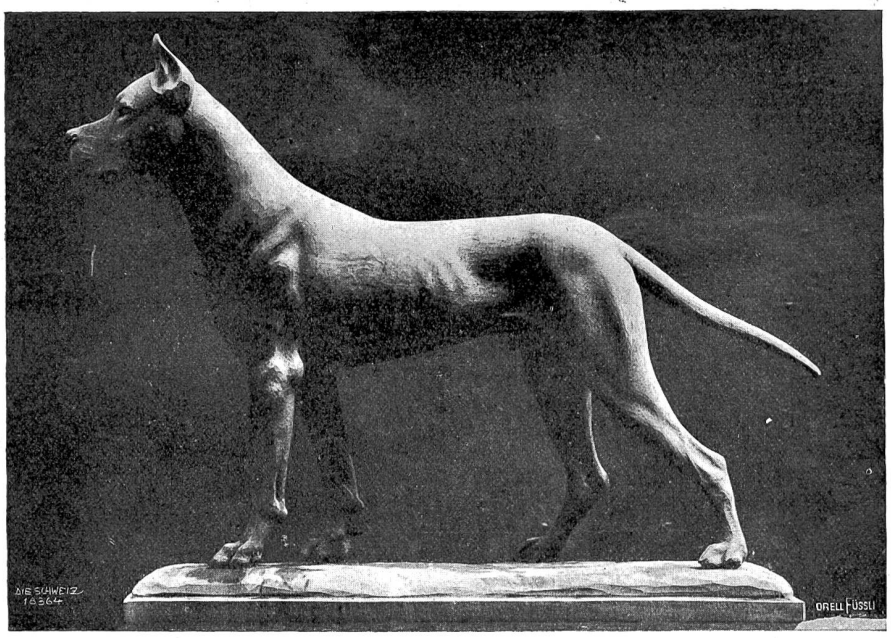
Es ist hier nicht der Ort und Anlaß, die Entstehung, Entwicklung und die heutigen wirtschaftlichen Verhältnisse unseres Kunstgewerbes noch näher zu schildern. Unsere Darstellung hat mehr den Zweck, nachzuweisen, daß die vor einiger Zeit publizierten abfälligen Urteile, wonach die Oberländer Holzschnitzerei völlig degeneriert sei, nur minderwertige Bazarware produzieren könne und deshalb den Charakter eines Kunstgewerbes verloren habe, auf völliger Unkenntnis der wirklichen Leistungsfähigkeit, wenn nicht auf tendenziösem Uebelwollen beruhen. Die in den Bazars der Fremdenorte ausgestellten Waren geben kein richtiges Bild von der Leistungsfähigkeit der Industrie, weil sie zum größern Teil durch Grossisten geliefert werden, die auf möglichst billigen Ankauf, bezw. hohen Gewinn bedacht sind. Wer ein kunstgerechtes Schnitzwerk sich beschaffen will, muß sich direkt an die selbständig schaffenden Schnitzler und Bildhauer oder an die Schnitzlerschule in Brienz wenden. Hier wird er williges Gehör für seine besondern Ideen oder Wünsche und auch wohlgeschulte Kunsthandwerker finden.

Die Schnitzlerschule Brienz, im Jahre 1884 gegründet und seither von Bund, Kanton und Gemeinde tatkräftig gefördert, ist gewissermaßen die Zentralstelle der gesamten oberländischen Holzschnitzerei. Unter der kunstverständigen Leitung des Herrn Kienholz hat sie es von jeher verstanden, die besten Kräfte für den praktischen und theoretischen Unterricht zu gewinnen und alle berechtigten Vorschläge für Hebung der Industrie, für Einführung neuer Produktionsgebiete oder Anwendung neuer Stilrichtungen und Motive vorurteilslos zu prüfen und zu erproben. Jahr für Jahr wird von ihr dem Kunstgewerbe eine stattliche Anzahl kunstgeübter Arbeiter zugeführt. Während die meisten Holzschnitzler nur

Hans Huggler, Brienz. **Dänische Dogge** (Nußholz).

*) Ueber die Brienzer Holzschnitzerei im Rahmen der I. schweiz. Heimarbeitausstellung vgl. „Die Schweiz" XIII 1909, 330. A. d. R.

mechanisch, ohne vorherige Zeichnung oder Modell ein- und dasselbe Stück anfertigen, haben diese Kunstjünger in der Schule Unterricht in Stillehre, Naturkunde und andern dem Schnitzler wünschbaren Fächern erhalten und sich durch Uebungen im Zeichnen, Modellieren und Schnitzen in allen vorkommenden Stilarten und Gewerbezweigen die notwendige Fertigkeit erworben. Die reiche Modellsammlung und die ständige Ausstellung stilgerechter Erzeugnisse im Schulgebäude schafft den Schülern und andern Kunstbeflissenen Anregung und Belehrung. Ein Hirsch- und Gemspark bietet Gelegenheit zur Beobachtung des Tierlebens, und eine Anpflanzung der zum Schnitzen geeignetsten Holzarten vermittelt das nicht immer leicht zu beschaffende Rohmaterial. Für die Verwendung der Schnitzlerei im Dienste der Architektur und Möbelindustrie hat die Schnitzlerschule Brienz die richtigen Ziele abgesteckt und die Wege geebnet, ohne das ursprüngliche Arbeitsfeld, die naturalistische Darstellung, zu vernachlässigen, die der Oberländer Holzschnitzerei den Reiz und das Gepräge einheimischer Volkskunst verleiht und einen Schutzwall gegen die fremde Konkurrenz bildet. Die Eigenprodukte der Schnitzlerschule sind schon an mancher Ausstellung mit höchsten Auszeichnungen bedacht worden, so u. a. an den Weltausstellungen zu Chicago und Paris. An dieser letztern Ausstellung (1900) hat die Schule u. a. bewiesen, daß sie befähigt ist, für den Innenbau kunstgerechte Werke herzustellen. Das von der Schule hergestellte Sitzungszimmer im Parlamentsgebäude in Bern mit reichgeschnitzter Decke und Täferung ist ein ständiger Zeuge dieser Leistungsfähigkeit.



Hans Huggler, Brienz. **Dänische Dogge** (Nußholz).

Seit einigen Jahren arbeitet auch das reorganisierte kunstgewerbliche Praktikum am kantonalen Gewerbemuseum in Bern mit gutem Erfolg an der Förderung der Holzschnitzindustrie, indem es den Schnitzlern stilgerechte Zeichnungen und Modelle gegen billige Entschädigung liefert, ferner Wanderausstellungen von Vorbildern und mustergültigen Objekten veranstaltet und dadurch beiträgt zur Geschmacksbildung und zur Erweiterung des Gesichtskreises der Schnitzler.

In jüngster Zeit bevorzugen Architekten und Künstler moderner Richtung für die Innendekoration stilisierte Figuren oder deren Ausführung im sog. „Breitschnitt" (Flachschnitt) und empfehlen den Oberländern die vermehrte Pflege dieser Kunstart. Aus einigen von den Lehrern der Anstalt gefertigten Proben (vgl. die erste Kunstbeilage, den Hirsch S. 375, den Pudel S. 376) ist ersichtlich, daß die Schnitzlerschule diesen Anforderungen sehr wohl zu genügen vermag. Die Herren Architekten mögen nur recht fleißig solche Arbeiten bestellen! Auf Vorrat können diese aber nicht gefertigt werden, weil sie erfahrungsgemäß als Geschenkartikel in den Magazinen nicht gekauft werden. Das kaufende Publikum ist diesem Geschmack abhold.

Wir können den Lesern eine Auswahl verschiedener in jüngster Zeit gefertigter Kunstwerke selbst schaffender Bildhauer und Schnitzler von Brienz im Bilde vorführen. Es handelt sich hier nicht darum, für den einen oder andern Reklame zu machen. Gewiß hätten auch noch andere Kunstbeflissene ein Anrecht auf die Vorführung ihrer Werke. Unsere Reproduktionen sollen der gesamten Oberländer Holzschnitzerei das Zeugnis ausstellen, daß in diesem Kreise auch manche idealgesinnte und kunstverständige, nach Selbständigkeit und höherer Berufstüchtigkeit strebende Männer sich finden.

Unsere einheimischen Kunstgewerbe, und insbesondere die Holzschnitzlerei des Berner Oberlandes, haben mit Schwierigkeiten aller Art zu kämpfen. Umsomehr ist es angezeigt, daß jeder nach seinen Kräften sich bemühe, ihre Pro-

Hans Huggler, Brienz. **St. Bernhards-Dogge** (Lindenholz).

duktions- und Absatzfähigkeit zu heben. Namentlich liegt es in der Aufgabe des Staates, im Interesse der Volkswohlfahrt solchen fest eingewurzelten, mit Land und Leuten verwachsenen Kunstgewerben und Hausindustrien mehr als bisher beizustehen und ihre gedeihliche Weiterentwicklung zu fördern. Geschieht dies, so ist anderseits auch zu erhoffen, daß die Vertreter und Jünger dieser Kunstgewerbe sich je und je bestreben, den zeitgemäßen erhöhten Anforderungen sich bestmöglich anzupassen und neuen Bedürfnissen und Geschmacksrichtungen Rechnung zu tragen.

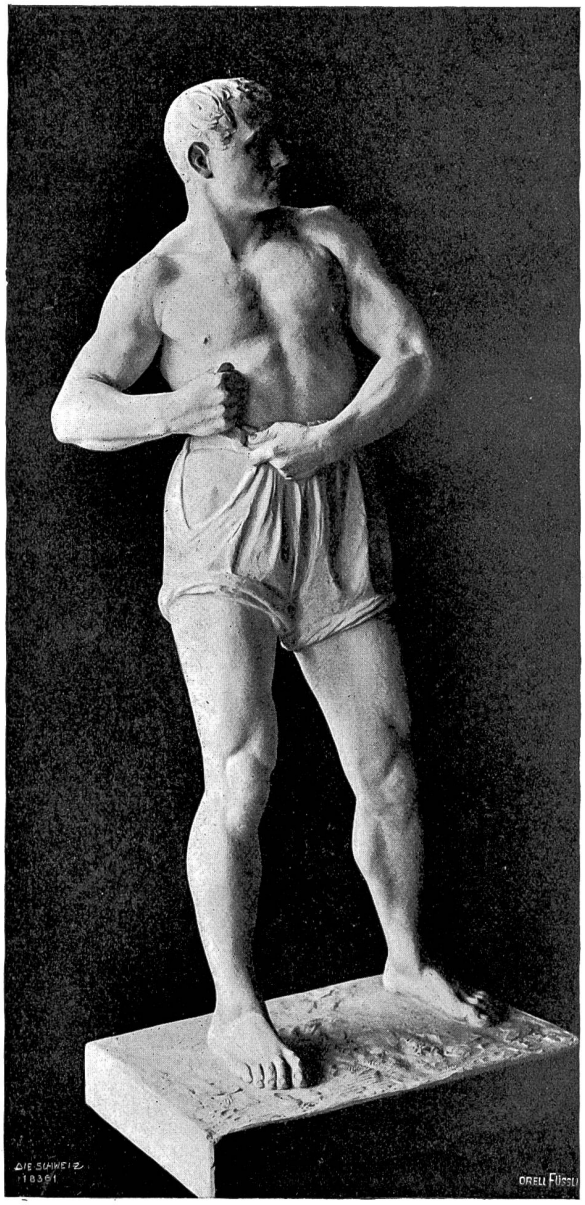
Werner Krebs., Bern.

Tapfere Herzen.

Nachdruck verboten.
Alle Rechte vorbehalten.

Novelle von Anna Zwicky, Zürich.

Der Sturm hatte ausgetobt, und der Märzenschnee fiel in dichten wolligen Flocken. Das sah ja aus, als wollte es noch einmal Winter werden! Der junge Mann, der mit großen Schritten den steinigen Bergweg emporklomm, lachte vor sich hin: Da würden wir uns bestens bedanken! Nein, es war im Gegenteil des Winters Abschied, sein letztes, harmloses Drohen nach dem grimmigen Wüten. Aus und vorbei war's mit seiner Herrschaft, droben wie drunten. Und er fing leise zu pfeifen an: Die linden Lüfte sind erwacht, nun muß sich alles wenden! Uebrigens gefiel ihm dieser lustige Tanz, dieses emsige Treiben, der frische Windhauch, der wie neuer Lebensodem die Luft durchzog. Das alles paßte ihm zu seiner heutigen Stimmung, ja auch zum heutigen Tag.



Hans Huggler, Brienz. Schwinger.

„Welche Ueberraschung wird es für Lisa sein!" Nichts weiß sie von seinem Kommen. Niemand dort oben weiß etwas davon. Er kommt mit dem Schnee hineingeschneit. Lisa wird kaum ihren Augen trauen. Aber dann wird sie ihm entgegenfliegen, ihn mit Liebesbezeugungen überschütten: ein schöner Tag soll es für beide werden...

Er knöpfte nun seinen Rock bis oben zu, um den Hals zu schützen gegen die wässerigen Flocken. Den Rand des weichen Hutes bog er hinunter, und den Mantel warf er über die Schulter. So stieg er mit großen, gemessenen Schritten weiter. Schon lag das Tal mit den Dörfern, den rauchenden Schornsteinen und den Kirchturmspitzen tief unter ihm, kaum, daß sich noch einzelne Häusergruppen unterscheiden ließen. Nur die Landstraße markierte noch das Wo und das Wohin, und der Fluß, ihr Kamerad, rauschte dicht daneben talab. Aber bald entschwand das Tal seinen Blicken. Er war jetzt im Wald und sah nichts mehr als Tannen und wiederum Tannen: große, haushohe, majestätische und kleine, unbedeutende, eine ganze Gemeinde, ein ganzes Volk; dazwischen Lichtungen, wo der schneewimmelnde Himmel sich darüber wölbte.

Von oben her kamen ein paar stämmige Bauern gegangen. Sie zogen einen Hornschlitten mit etwas Eingehülltem darauf, das eine Frauengestalt sein mochte. Ob diese Frau dort oben Genesung gesucht, nicht aber gefunden hatte? Sie kamen an ihn heran, hielten inne und nickten ihm ein verwundertes Grüßeuch zu. „Ein sonderlich Vergnügen," las er von ihren Gesichtern ab, „an einem solchen Morgen da hinaufzuklettern!" Das ihrige schien ihm kaum größer zu sein.

Er grüßte ebenfalls betrachtete die vermummte Gestalt auf dem Schlitten. „Es wintert noch hier oben," sagte er. „Ihr freilich könntet ja eine richtige Schlittbahn gebrauchen für eure Talfahrt! So sanft gleitet der Holzschlitten nicht bergab auf den holprigen Steinen!"

„Schon nicht," meinte der eine; „immerhin ist's noch besser, als wenn sie laufen müßte!" Er wies mit zurückgeschlagenem Daumen auf die Last, die eher einem Kleiderbündel als einem weiblichen Wesen ähnlich sah, spuckte in die schwieligen Hände und faßte wieder die langen Hörner des Schlittens an. Ins Krankenhaus kam die Alte, und eine andere Eisenbahn gab es zu dieser Jahreszeit nicht. Gutmütig verzog er den großen Mund zum Lachen und zeigte dabei das immer noch schöne Gebiß. „Ihr geht ja wohl zu Besuch und seid drum so früh in den Wehren? Nichts für ungut: wohin geht denn euer Weg?"

Der junge Mann war heute mitteilsamer als sonst. Er war unterwegs nach dem Schwettiberg, um seine Liebste zu sehen, ganz unerwartet für sie und unverhofft. Seit geraumer Zeit weilte sie droben zur Kur; aber es fehlte ihr ein wenig an Kurzweil, und sie zählte bereits die Wochen und Tage, bis sie heimkommen durfte, obgleich — natürlich — es ihr sonst gut gefiel. Selbstverständlich; im Sommer konnte man sich ja keinen schönern Aufenthalt wünschen!

„Ja, beim Eid," pflichtete der andere Bauer bei, nachdem er die Pfeife aus dem Mund genommen, „schöner noch als in Dorf und Stadt! Auch die Auswärtigen finden den Berg meineidig schön, sobald sie einmal droben sind. Sie schlagen sich fast gar um den Platz und die Häuser... Mir ist, als hab' ich